Pfarrei Sankt Martin Bernried

11. Sonntag im Jahreskreis

Liebe Bernriederinnen und Bernrieder,

ein knappes viertel Jahr ist vergangen, seit wir uns nicht mehr in gewohnter Weise treffen und miteinander unseren Glauben feiern konnten. Zwölf Wochenbriefe sind es geworden, mit denen wir versucht haben, miteinander in Kontakt zu bleiben, in einer Zeit, in der wir uns physisch nicht nahekommen durften.

Wenn ich diese Briefe durchblättere, kommen die Erinnerungen wieder an eine ganz außergewöhnliche Zeit in meinem Leben: die ersten Wochen Ende Februar, die Diskussionen, ob man noch Fasching feiern könnte, die Tage vor der Kommunalwahl, als wir schon nach möglichen Helfern für einen drohenden „Lockdown“ gesucht haben, die Unsicherheiten und der Stress der ersten Wochen, als jeden Tag andere Regeln aufgestellt wurden, jeder seine Arbeit komplett neu regeln musste, das Osterfest ohne einen einzigen gemeinsamen Gottesdienst - und jetzt: die ersten Lockerungen, ein langsames vorsichtiges Aufatmen.

Was mir und anderen diese Wochenbriefe bedeutet haben? Die meisten werden die Geschichte von Rainer Maria Rilke „Die Bettlerin und die Rose“ kennen. Kurz gefasst: Rilke kommt in Paris an einer Bettlerin vorbei, die ihm täglich ohne aufzuschauen die Hand hinhält. Gefragt, warum er nichts gebe, antwortete er, „Wir müssen ihrem Herzen schenken, nicht ihrer Hand.“ Wenige Tage später brachte Rilke eine eben aufgeblühte Rose mit, legte sie in die offene, abgezehrte Hand der Bettlerin und wollte weitergehen. Doch die Bettlerin blickte plötzlich auf, erhob sich, küsste seine Hand und ging davon. Eine Woche lang war die Alte verschwunden. Aber nach acht Tagen saß plötzlich die Bettlerin wieder wie früher am gewohnten Platz. Rilkes Begleiterin fragte ihn: „Aber wovon hat sie denn all die Tage, da sie nichts erhielt, nur gelebt?“ Rilke antwortete: „Von der Rose…“

Aus was werden wir leben, wenn wir uns nicht mehr treffen können, nicht mehr über unseren Glauben austauschen und miteinander feiern können? So habe ich mir damals gedacht. Und jetzt im Rückblick? Am Anfang stand für mich das Wort unseres ernannten Bischofs „Lasst einander nicht allein!“ Und ich bin dankbar, dass gerade unter diesen

schwierigen Bedingungen, so viel Neues gewachsen und aufgebrochen ist, das vorher keiner erwartet hatte: Dass in der Dorfgemeinschaft knapp 150 Freiwillige bereitgestanden haben. Dass sich so viele eingebracht haben, neue Wege auszuloten, trotz allem christliche Gemeinde sein zu können, sogar weit über Bernried hinaus. Dass wir Freude daran gefunden habe, miteinander im Freien zu singen und zu beten. Die Rose ist ein Dankeschön an alle, die mitgearbeitet, mitgedacht, mitgerungen und mitgebetet haben in dieser Zeit.

Besonders möchte ich mich bei denen bedanken, die Woche für Woche die Briefe erstellt, Impulse, Aktionen und Gottesdienste vorbereitet, den Schaukasten aktuell gehalten haben: Christine Eberl, Sr. Mechthild Hommel und ihre Mitschwestern, Franz und Annette Greinwald, Barbara Wöll. Die Kirchenmusiker in besonderen Zeiten: Ulrich Graf von Brühl-Störlein mit seiner wöchentlichen Orgelecke auf der Homepage, Doris Kremser, Lissi Schmid und alle anderen bei den Gottesdiensten im Spielgarten. Helmut Schindler, der immer neue Anweisungen umsetzen musste, das Kreativteam und alle, die ich jetzt übersehen habe. Auch Danke für die vielen Rückmeldungen per Mail, WhatsApp und Facebook. Ich habe in dieser Zeit unsere Pfarrei manchmal mehr als Glaubensgemeinschaft erfahren, als in „normalen“ Zeiten. Und daraus habe ich in diesen Wochen gelebt. Danke dafür.

Heute, am 7. Juni, haben wir den ersten Sonntagsgottesdienst seit 15. März gefeiert. Ab 17. Juni werde ich selbst in Urlaub gehen. Es ist Zeit, mit den Briefen innezuhalten - und dann aber zukünftig besser in Kontakt zu bleiben! Daran wollen wir nach den Ferien weiterarbeiten. Corona hat uns nicht nur viel gekostet, sondern auch vieles gelehrt.

In Tolkiens „Herr der Ringe“ sagt der Hobbit Frodo einmal - und ich zitiere ihn nicht zum ersten Mal - „Ich wünschte, all das wäre nie passiert.“, darauf der Zauberer Gandalf: „Das tun alle, die solche Zeiten erleben. Aber es liegt nicht in ihrer Macht, das zu entscheiden. Du musst nur entscheiden, was du mit der Zeit anfangen willst, die dir gegeben ist.“ Das wollen wir tun, heute und morgen, im Vertrauen darauf, dass Gott uns die Kraft dazu gibt und mit uns geht.

Robert Ischwang

Damit Ihr Hoffnung habt

Das Geschenk des Rosenfensters

Es ist schon über 30 Jahre her, aber an den Moment erinnere ich mich wie heute. Mit einer kleinen Gruppe der Katholischen Hochschulgemeinde Augsburg waren wir unterwegs auf dem Camino de Santiago, der damals noch von ganz Wenigen begangen wurde. Über 400 Kilometer hatten wir bereits zurückgelegt, da erreichten wir Leon. Wir hatten extra nur eine kleinere Laufstrecke zurückgelegt, um am Nachmittag noch etwas Zeit für die Stadt zu haben. Zuerst zog es uns in die romanische Basilika von San Isodoro, dann aber machten wir uns auf den Weg zur Kathedrale Santa Maria della Regla mit ihren prächtigen gotischen Glasfenstern.

Eine gotische Kathedrale ist für mich auch ein Stein und Glas gewordenes Zeugnis des Glaubens und gerade für den Jakobspilger eine Verbindung dieses Glaubens mit dem eigenen Lebensweg. Und so traten wir vor das Westportal, das von der Abendsonne hell erleuchtet wurde. Wie an jeder gotischen Kathedrale wurden wir auf dieser Seite vom thronenden Christus begrüßt: Gott ist Mensch geworden, hat wirklich unter den Menschen gelebt, hat Zeugnis für Gott abgelegt, ist am Kreuz gestorben und auferstanden. Und so thront er nun – auf der Seite des Sonnenuntergangs – am Ende der Zeit über allem und richtet die Menschheit, er scheidet Gute und Böse voneinander.

Wie sich die Künstler des Mittelalters dieses Gericht vorgestellt haben, ist eindrucksvoll zu bestaunen. Menschen werden von Christus zur Verantwortung gezogen. Zu seiner Rechten versammeln sich die Seligen – recht unspektakulär und fast ein wenig langweilig anzuschauen. Aber zur Linken! Alle möglichen Grausamkeiten, die drastisch ins Bild

setzen, was denen droht, die Christus nicht in den anderen Menschen erkannt und entsprechend im Leben gehandelt haben. Auf den Reliefs werden Menschen verbrannt, in Töpfe gesteckt, von Dämonen verschlungen und vieles andere mehr. Papst Benedikt fasst diese Art der Darstellung in seiner Enzyklika „Spe Salvi“ mit einem Augenzwinkern so zusammen: „In der Entwicklung der Ikonographie des Gerichts ist dann freilich immer stärker das Drohende und Unheimliche des Gerichts hervorgetreten, das die Künstler offenbar mehr faszinierte als der Glanz der Hoffnung, die von der Drohung wohl oft allzu sehr verdeckt wurde.“ (Spe Salvi 41).

Vielleicht erleben wir auch deshalb in diesen Tagen solche Extreme: von düsteren Vorahnungen, was uns noch bevorsteht, bis hin zu grenzen - und manchmal auch hirnloser - kompletter Sorglosigkeit.

Wer aber in die Kathedrale eintritt, für den ändert sich mit einem Mal die Perspektive: Ein hoher heller Raum, der von den bunten Glasfenstern erhellt wird. Staunend sind wir durch diesen Raum gegangen. Und dann habe ich mich umgedreht! Durch die Rosette in der Westwand, die von außen das Gericht zeigt, fiel leuchtend bunt das milde Licht der Abendsonne. Im Rosenfenster leuchtete die „Rose ohnegleichen“ auf, Maria - Mensch wie wir – die ihr Leben unter den Plan Gottes gestellt hatte.

Und mit dem Rosenfenster leuchtete mir etwas ganz Neues für meinen Pilgerweg auf. Wochenlang waren wir unterwegs gewesen, immer der Sonne hinterher, immer auf das damalige „Ende der Welt“ zu. Ein

Bild für meinen Lebensweg! Und von diesem Ende her leuchtete mir an diesem Abend ein Licht der Hoffnung auf: egal, über welche Höhen und durch welche Tiefen Du gehen musst, am Ende wirst Du ankommen! Wenn Du von außen aufs Leben schaust, dann siehst Du Gelingen und Scheitern, vielleicht auch Gericht, Verdammung und Angst. Wenn Du aus dem Inneren des Glaubens hinausschaust, dann sind da Hoffnung und Friede.

Dieses Geschenk des Rosenfensters habe ich mit auf den weiteren Weg hinausgenommen. Es gibt bessere Bilder dieses Fensters, aber dieses Bild habe ich – damals noch auf Diafilm – in jenem Moment aufgenommen. „Ich leuchte Euch in dunkle und in helle Tage - Damit auch Ihr Hoffnung habt!“

Robert Ischwang

Den Augenblick ergreife

Die Corona-Zeit als “Lehrzeit” für Schule und Pfarrei

Seltsame Wochen und Monate liegen hinter uns, mittlerweile schon ein Vierteljahr! Corona kam mit großer Wucht und stellte mich täglich vor neue Herausforderungen. Abrupt herunter gebremst, wollte ich zunächst gar nicht wahrhaben, dass so vieles nicht mehr möglich ist: keine Gottesdienste, keine Palmbuschen, keine Ostereier, keine Erstkommunionvorbereitung – und erst recht keine Erstkommunionfeier! Kein normaler Schulunterricht, schon gar kein Religionsunterricht! Stattdessen „homeschooling“ – eine enorme Herausforderung für Lehrer, Eltern und Schüler.

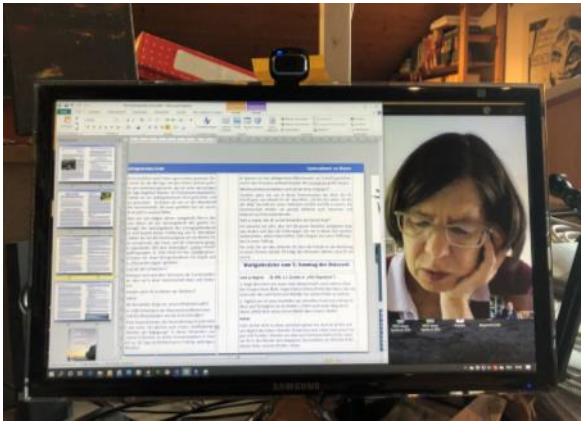
Passt diese Art von Unterricht überhaupt für Religion? Gerade der Religionsunterricht lebt doch von Nähe im Sitzkreis und Unterrichtsgesprächen. Besonders schmerzlich war dieser Einschnitt in unserer kirchlichen „Hochsaison“, in der Osterzeit. Wie viele schöne Unterrichtseinheiten für alle Sinne könnte man machen! Wie vielfältige Einblicke in die Kernbotschaft unseres christlichen Glaubens vermitteln! Das homeschooling eröffnete mir aber auch ganz neue Wege: Mit großem Eifer habe ich mich in den Bereich

der Digitalisierung hineingearbeitet, ständig dazu gelernt und viele neue Unterrichtsangebote für meine ganz unterschiedlichen Klassen in vier Schulen (von 1. bis 10. Klasse) und für die Kommunionkinder erstellt und an die Kinder weitergeleitet.

Aber kein noch so schönes Arbeitsblatt, nicht einmal ein peppiger Film oder ein engagiertes Lernvideo kann das direkte Gespräch im Sitzkreis ersetzen. Es blieb etwas unbefriedigend nicht nur für mich, sondern auch für manche Kinder, die jetzt zuhause „auch noch was für Religion“ machen sollten, wo doch die Kernfächer schon so viel Disziplin erforderten! Andere Kinder dagegen freuten sich über die Abwechslung zu Deutsch und Mathe und erledigten die Aufgaben mit viel Engagement und Kreativität. Die Rückmeldungen gingen von „O toll, endlich mal eine Abwechslung zu Deutsch und Mathe“ bis: „O nein, jetzt auch noch ein Arbeitsblatt für Religion!“

Ich versuchte, den Religionsunterricht und die Pfarrgemeinde mithilfe meiner „Mitarbeiter“, den biblischen Erzählfiguren, zu verknüpfen. Solange es keine Gottesdienste in unserer Kirche geben konnte, „erzählten“ sie die Botschaft des Sonntagsevangeliums auf einem Tischchen in der Pfarrkirche. Danke, Helmut Schindler, dass dies möglich war! Es gab viel positive Rückmeldung!

Jeden Tag stellten wir uns auf´s Neue die Fragen: Welche Angebote darf man überhaupt noch machen, was ist technisch und personell möglich? Wie kann man besonnen und trotzdem innovativ handeln? Wie erreichen wir die Menschen, die in den Wochen der Krise ganz besonders Impulse der christlichen Frohbotschaft brauchen? Wir haben so viel anzubieten und müssen doch so vorsichtig sein! Auch wenn wir jetzt langsam Schritte der Öffnung gehen, begleiten uns diese Fragen weiter. Ja, es wird anders sein, in der Schule und in der Kirche. Aber es muss nicht schlechter sein, denn wir haben ja keine „leere



Zeit“ hinter uns, sondern eine „Lehrzeit“, die viele neue, kreative Aktionen hervorgebracht hat. Nur eines wäre fataler gewesen: alles absagen oder zusperren zu müssen und keine Alternativen anbieten zu können! Danke, Robert Ischwang, für die vielen tollen Impulse und den klaren Wochenplan für diesen Wochenbrief: jeden Dienstagabend mussten die Artikel fertig sein, mittwochs hat Robert alles zusammengebastelt und abends wurde Korrektur gelesen. Alles dank *microsoft teams* „mit Abstand” und doch irgendwie mittendrin im Wohn- oder Arbeitszimmer der anderen Mitarbeiter/innen. Danke auch, dass die vielen Kopien überhaupt möglich waren. Und danke den Austeilern, die die Druckexemplare vielen Menschen nach Hause brachten.

Was wohl jede/r von uns in den vergangenen Wochen bei all den Aktivitäten gelernt hat, drückt ein Zitat von Friedrich Schiller aus: *Nicht in die ferne Zeit verliere dich. Den Augenblick ergreife. Der ist dein.*

Nicht ganz so poetisch, aber auch hilfreich: Wenn ich CORONA nicht mehr hören konnte, habe ich für mich immer wieder mal ein sogenanntes Akrostichon ausprobiert. Es ist erstaunlich, wie viele Facetten, je nach persönlicher Stimmung, sich dabei auftun! Heute fallen mir diese Wörter zu den einzelnen Buchstaben ein:

C hance
O hnmacht
R uhe
O riginalität
N achbarschaft
A chtsamkeit

Probiert es doch auch einmal für euch aus, liebe Kinder und liebe Erwachsene!

Christine Eberl

… und was kommt dann?

Neue Wege in schwierigen Zeiten

In den letzten Wochen besuchte ich mehrere Gottesdienste in unserer Pfarreiengemeinschaft: innerhalb des Kirchengebäudes und im Freien, Messfeiern mit Kommunionausteilung und ohne. Bei mir stellt sich jetzt so ein Gefühl ein, dass sie tatsächlich gelingt: diese „neue Normalität“ trotz Hygienevorschriften und Mund-Nase-Maske. Und diese Einschätzung beschränkt sich nicht nur auf mein Glaubensleben. Auch im Beruf kommt nach einigen Wochen der Verunsicherung nun so etwas wie eine „neue Routine“ zurück.

Dafür bin ich sehr dankbar. Zeigt sich doch dadurch, wie unsere Gesellschaft, also alle Menschen um mich herum und ich selber, einen Weg gefunden haben, auch mit schwierigen (Corona-) Zeiten klar zu kommen. Zumindest die meisten. Mir ist bewusst, dass für viele Menschen weltweit und auch in Deutschland das Leid zugenommen hat. Gesundheitliche Sorgen, Existenzängste und Einsamkeit dürfen nicht leichtfertig wegdiskutiert werden. Vielmehr gilt es weiterhin solidarisch zusammenzustehen: für eine lebenswerte Zukunft und für ein tragfähiges Miteinander. Vor allem junge Menschen brauchen eine Perspektive.

Einige haben es bereits hinter sich, aber für viele Schülerinnen und Schüler in Bayern beginnen jetzt nach den Pfingstferien die schriftlichen Abschlussprüfungen. Das heißt noch einmal: Anstrengung und Stress. Auch hier werden die jungen Menschen die Erfahrung machen, dass gemeinsam vieles leichter geht. Für die Prüfungen und die anschließende Zeit der Berufsorientierung oder Fortbildungswahl wünsche ich von Herzen Gottes Segen.

Franz Greinwald

Glauben und Leben

Ein Rückblick auf Corona-Lockdown und 12 Wochenimpulse

Nach dem angeordneten Lockdown brachten Rücksprachen in der Gemeinde die Idee, einen Wochenimpuls zu schreiben mit Bausteinen für einen häuslichen Wort-Gottesdienst. Daran wollten wir Schwestern vom Kloster uns gerne beteiligen. Mal zu zweit, meistens alleine haben wir uns daran gemacht.

Im Rückblick erinnere ich mich an zwei Erfahrungen: mit der Zeit wird diese Verbindlichkeit manchmal auch zur Pflicht, die nicht immer gut in den Stundenplan passt. Die wichtigere Erinnerung aber ist die, dass mir die persönliche Beschäftigung mit dem Sonntagsevangelium selbst zur Bereicherung wurde. In relativ wenigen Sätzen zu schreiben, was mir das Evangelium bedeutet, ist nicht leicht, aber es tut mir gut.

Eine sehr schöne Erfahrung in unserer Gemeinschaft war zudem, dass wir uns Zeit nehmen konnten für unser sonntägliches Gebet. Das haben wir abwechselnd gestaltet, und es kamen wirklich verschiedene Ideen und Fähigkeiten zum Tragen, vor allem häufig ein kleines Bibelgespräch oder Mitteilen von Erfahrungen. Das hat uns sehr bereichert. Wir haben Zeit für unsere Gemeinschaft gehabt und dabei an all die gedacht und für sie gebetet, die in dieser Zeit Einsamkeit oder andere Nöte erleben – besonders für die, die ihre Fürbitten in der Kirche abgelegt hatten .

Im Wochenimpuls waren die Gottesdienstbausteine ja noch eher eine Einbahnstraße „von uns für Sie“. Toll wäre nun auch ein Austausch, ein kurzes Gespräch mit anderen über unsere Gedanken. Wer weiß, vielleicht wird das möglich mit der Idee, die wir im Pfarrbrief zu Ostern vorgestellt haben: am 3. Sonntag im Monat einen „Treffpunkt – Glauben – Leben“ nach dem Gottesdienst anzubieten, ein kurzes Aufeinander-Hören, was der ein oder andere aus dem Gottesdienst für die Woche mitnimmt.

Ob wir es im Juni schon beginnen können und wenn wie, müssen wir noch klären. Herzliche Einladung – und herzlich Willkommen für jede Art der Rückmeldung.

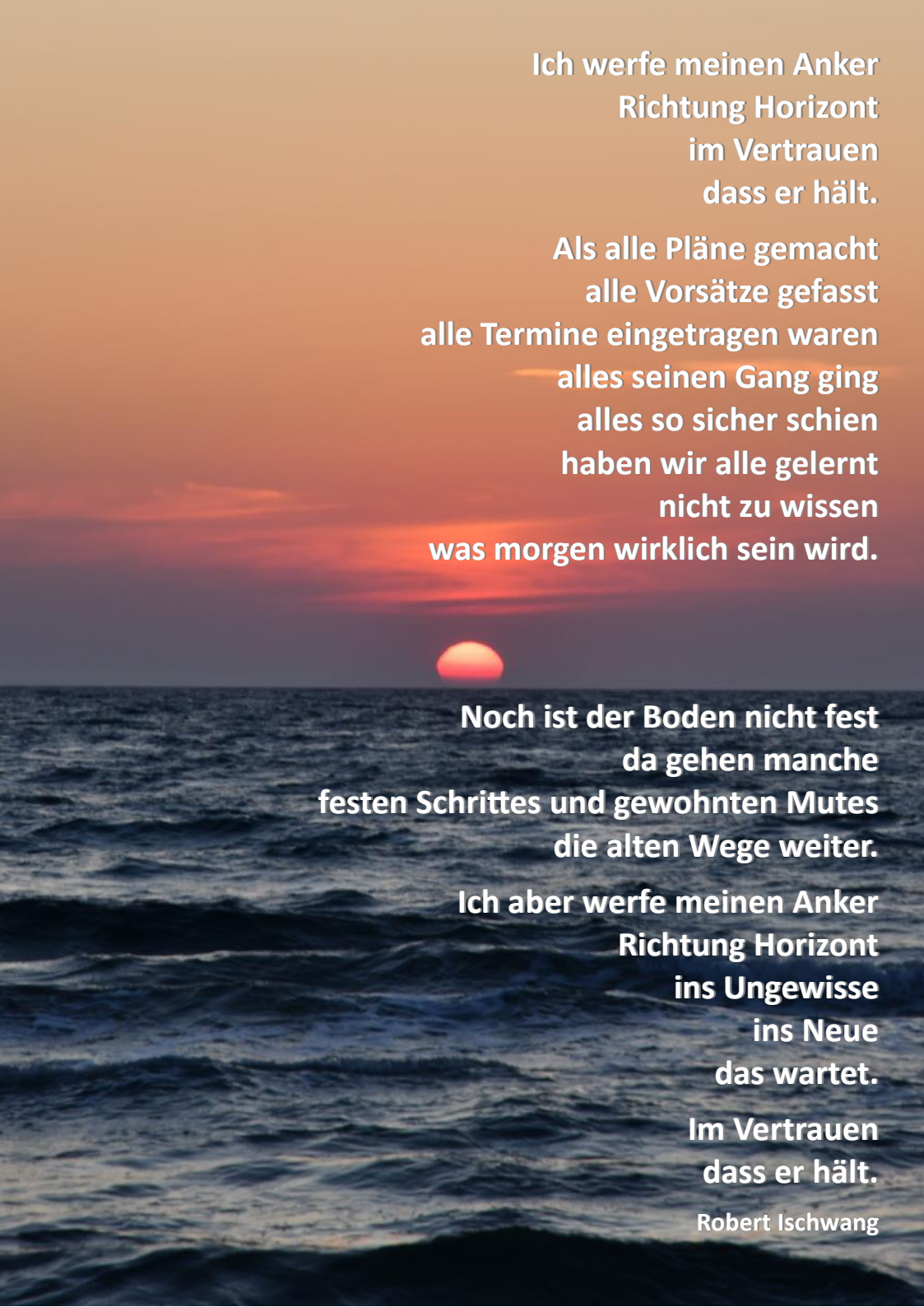
Ich freue mich und bin dankbar für alle aus der Gemeinde, die in verschiedener Weise an unserer Verbundenheit mitgewirkt haben (Gestalten, Anregen, Schreiben, Austragen, Ideen-Entwickeln, Lesen, Beten, Nachfragen, Kommentieren…).

Sr. Mechthild Hommel

Impressum: Pfarreiengemeinschaft Seeshaupt, Weilheimer Straße 4, 82402 Seeshaupt

Redaktion: Robert Ischwang, Christine Eberl, Sr. Mechthild Hommel OSB, Barbara Wöll
E-Mail: robert.ischwang@bistum-augsburg.de

Bildnachweis: Robert Ischwang (1,4,5,7,8,9,10,12)



Ich werfe meinen Anker
Richtung Horizont
im Vertrauen
dass er hält.

Als alle Pläne gemacht
alle Vorsätze gefasst
alle Termine eingetragen waren
alles seinen Gang ging
alles so sicher schien
haben wir alle gelernt
nicht zu wissen
was morgen wirklich sein wird.

Noch ist der Boden nicht fest
da gehen manche
festen Schrittes und gewohnten Mutes
die alten Wege weiter.

Ich aber werfe meinen Anker
Richtung Horizont
ins Ungewisse
ins Neue
das wartet.

Im Vertrauen
dass er hält.

Robert Ischwang